Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Beitrag zur Kenntnis der Säuger von Tripolis und Barka.

Von

Dr. **Bruno Klaptocz.**

Mit 2 Abbildungen im Text.

Unsere Kenntnisse betreffend die Säugetiere von Tripolis und Barka sind zwar recht mangelhaft, gleichwohl aber besser als die Kenntnis der meisten andern Tiergruppen aus diesen Gebieten. Am meisten hat hierzu wohl die von Whitaker ausgerüstete und von Dodson 1901 durchgeführte Expedition beigetragen, deren Mammalier-Resultate von Oldfield Thomas (17) publiziert wurden. Thomas verzeichnet 21 Arten, wobei allerdings auch eine „*Canis sp.* probably a domestic dog" sowie eine „*Vulpes sp.*", von denen nur Schädel vorlagen, inbegriffen sind.

Jene Expedition, die in die Zeit vom Beginn des April bis Anfang August fiel, wandte sich von der Stadt Tripolis über Bondschem in die Gegend von Sokna, von hier nach Mursuk und wieder über Sokna zurück nach Bengasi. So wurde ein großer Teil Tripolitaniens durchquert, allein, den Verhältnissen des Landes entsprechend, mit einer, wie schon Thomas bemerkt, dem Sammeln wenig zuträglichen Schnelligkeit; andrerseits dürften diese einförmigen, vegetationsarmen Inlandsdistrikte an Formenreichtum auch zurückstehen gegen die zwar räumlich viel beschränktern, aber, weil im Bereiche der regelmäßigen Mittelmeerniederschläge gelegen, günstigere Vegetationsverhältnisse aufweisenden Küstengebiete, vor allem deren gebirgige Teile.

Was die cyrenäische Halbinsel anlangt, so findet man einige, aber recht spärliche Angaben über Säuger in Haimann's „Cyrenaika"

(6) und zwar sowohl im Text wie auch in einer daran geschlossenen Liste der mitgebrachten und von Cornalia, oft nur dem Genus nach, bestimmten Tiere; immerhin aber ist diese Ausbeute sehr interessant wegen der Klärung der Maulwurfsangaben für dieses Gebiet.

Alle übrigen Angaben über das Vorkommen von Säugern in den in Rede stehenden Gebieten finden sich teils in zoologischen, teils in Reisewerken, aber so zerstreut, vereinzelt und oft unklar, daß, wenn im Folgenden der Versuch einer Zusammenstellung gemacht wurde, dieselbe keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit machen kann und dies um so weniger, als ja nur ein geringer Teil der Reisewerke durchgesehen werden konnte.

Es sei hier noch darauf verwiesen, daß sicherlich in vielen Sammlungen kleine Säugetiere aus Tripolis im engsten Sinne sich finden, über die noch nichts veröffentlicht wurde. In der zu diesem Zwecke vortrefflich gelegenen Stadt Tripolis befaßten sich nämlich schon seit längerer Zeit Leute mit dem Export von meist lebenden Reptilien und kleinen Säugern. Zur Zeit meiner Anwesenheit oblag diesem Geschäft seit 7 Jahren Herr Richard Storch, dem ich auch manche beachtenswerte Mitteilungen verdanke. Leider war gerade damals sein Geschäft (infolge eines im Frühjahr 1906 erschienenen Iradé, welches verbot „chaméléons, lézards et les autres animaux insectivores de ce genre, qui sont très utiles pour l'agriculture," lebend aus dem Vilajet Tripolis auszuführen) überhaupt und somit auch in bezug auf Säuger im Niedergang begriffen.

Da andrerseits von Arabern, die zum ersten Male mit derartigen Aufträgen betraut werden, fast nichts zu erhalten ist und ich selbst während eines $2^1/_2$monatigen Aufenthaltes in den Küstengebieten (Sommer 1906) mit dem Sammeln der verschiedensten Tiere zu sehr beschäftigt war, als daß ich den ohnehin so schwer zu erlangenden Säugern besondere Aufmerksamkeit hätte schenken können, hielt sich die Zahl der von mir erlangten Säugetiere innerhalb bescheidener Grenzen.

Chiroptera.

Vespertilionidae.

Vespertilio* (*Eptesicus*) *serotinus isabellinus Temminck.

Temminck (15, p. 206) schreibt von seinem „*Vespertilio isabellinus*": „Habite l'Afrique septentrionale, vit en grand nombre dans les environs de Tripoli".

Diese Form des über den größten Teil der alten Welt und vielleicht auch Mittelamerika verbreiteten *Vespertilio serotinus* Schreber wurde außer in Tripolis noch in Tunesien und Algerien gefunden und wird auch für Kleinasien, Persien und Turkestan angegeben.

Vespertilio (Pipistrellus) kuhli Natterer.

♀. Stadt Tripolis, 29. 7.

Maße (Alkoholexemplar) in mm: Schnauzenspitze bis Schwanzursprung 41.3, Schwanz 35.1, Unterarm 34.1, 3. Finger, Metacarpale 33.4, 1. Phalange 11. 3, 2. Phalange 9.6.

Schädel: größte Länge 12.8, Interorbitalbreite 4.5, Intertemporalbreite 3.6, Breite der Hirnkapsel 6.3, von der Vorderseite des Canins bis zur Rückseite des letzten Molaren 4.8.

Die Körperhaare sind im basalen größten Teile, der aber normalerweise nicht sichtbar ist, bräunlich-schwarz, im Endteil an der Unterseite weißlich, an der Oberseite von einer lichten Farbe, die zwischen Ridgway's (9) „Buff" und „Isabella color", aber dem erstern merklich näher steht. Außer in der Färbung weicht dieses Tier von einer *kuhli* aus Marseille nicht ab: höchstens der Canin ist bei dem Tier aus Tripolis etwas gedrungener. Es sei hier darauf verwiesen, daß laut Anderson und Winton (1. p. 126) *kuhli*-Exemplare vom Rande der Wüste in der Regel viel fahler gefärbt sind als solche von andern Orten Ägyptens.

Diese Art, die bereits von Blasius (4. p. 65) aus Tripolis erwähnt wird, ist über die Mittelmeerländer und das südliche Asien bis Indien verbreitet.

Das vorliegende Exemplar wurde im Suk turk gefangen, der Hauptbazargasse in der Altstadt von Tripolis, wo es gleich vielen andern meist in der Höhe der diese Gasse stellenweise an Gerüsten laubengangartig überspannenden Weinreben flog. Wohl die meisten Fledermäuse, die man in den Städten (Tripolis, Bengasi, Dernah) sieht, gehören dieser Art an, namentlich aber jene, welche die fliegenreichen Kaffee- und Gasthauslokale, erleuchtete wie dunkle, besuchen. In Bengasi beobachtete ich über ½ Stunde 2 kleine Fledermäuse, die in regelmäßigen Intervallen von 20 Sekunden bis 2 Minuten einen hellerleuchteten belebten Kaffeehausraum aufsuchten, immer durch die von Menschen vielbenutzte Türöffnung. Allerdings werden die Fledermäuse in diesen Gegenden von Menschen nicht so sinnlos verfolgt wie anderwärts.

Vespertilio deserti Thomas.

Diese nach Thomas (17) von der *kuhli* durch besonders helle Färbung und, auch relativ, sehr geringe Schädelmasse unterschiedene Art wurde nach einem Exemplar aus Mursuk beschrieben.

In der Meschia, d. i. die Oase, welche die Stadt Tripolis umgibt, jagen die Fledermäuse, nach der verschiedenen Größe zu urteilen, mehreren Arten angehörig, meist über den Wegen. In den Höhlen der Steinbrüche von Gherran und des Ghariangebirges, in den Höhlen bei Dernah und in der des Dschok (Lethe) bei Bengasi konnte ich trotz angestrengten Suchens ebensowenig Fledermäuse finden wie in verfallenen Gebäuden der Meschia und in einer Ruine bei Gharian; sie müssen, da sie zweifellos mindestens an einigen der genannten Orte vorhanden sind, hier viel besser versteckt sein als in Mittel-Europa.

Die Araber des tripolitanisch-cyrenaischen Küstengebietes bedienen sich folgender Bezeichnungen für Fledermaus: pfârr filéll (Abendmaus) und tur (auch tir) iléll.

Insectivora.

Macroscelididae.

Macroscelides (*Elephantulus*) *rozeti deserti* Thomas.

♂ (jung). Dschebel Tegrinna, 19./9.

Macroscelides rozeti Duvernoy ist aus Algerien und Tunesien bekannt; der von der typischen Form (Oran) in der Färbung stark abweichende *Macroscelides rozeti deserti* wurde von Thomas (16) nach Exemplaren „near Djebel Bourzel, Biskra" beschrieben. Nach Trouessart (23, p. 373) „gehören wahrscheinlich auch die Exemplare der Region der tunesischen Schotts (expédition Roudaire) zu dieser östlichen und südlichen Unterart".

Von Tripolis scheint bisher in der Literatur ein *Macroscelides* überhaupt nicht erwähnt zu sein, obwohl sich z. B. in der Sammlung der zoologischen Institute der Universität Wien ein erwachsenes, ausgestopftes Männchen mit der Angabe „Tripolis" befindet.

Dieses Tier steht ebenso wie das vom Dschebel Tegrinna in der Färbung dem *rozeti deserti* nahe, während sie mit Ridgway's „ecru drab", nach Thomas ziemlich genau die Farbe des typischen

rozeti, nicht einmal eine entfernte Ähnlichkeit aufweisen; doch scheinen sie etwas dunkler und lebhafter gefärbt zu sein, als es *rozeti deserti* nach den betreffenden Angaben ist.

Das junge, lebhafter gefärbte Tier, das seiner sichern Provenienz halber vorwiegend Beachtung verdient (das alte, ausgestopfte Exemplar ist vielleicht auch etwas gebleicht), weist an der Oberseite eine ziemlich dunkle Färbung auf, entsprechend dem Umstand, daß die Enden der Haare — deren größerer basaler Teil allenthalben, auch auf der weißen Unterseite, bald lichter, bald dunkler grau ist — schwarz gefärbt sind, während der basalwärts daranschließende Teil licht bräunlich-gelb mit einem Stich ins Rötliche ist. An den Übergangsstellen zwischen Ober- und Unterseite, namentlich aber hinter den Ohren wird der schwarze Endteil der Haare kürzer oder fehlt ganz, und die Färbung dieser Stellen wird lichter und reiner. Am Schwanz sind die Haare der Oberseite hell bräunlich, die der Seiten und der Unterseite weißlich.

Die Maße des in Alkohol konservierten Tieres, die, da es sich um ein junges Exemplar handelt, allerdings von geringem Wert sind, betragen in mm: Rüsselspitze bis After 70, After bis Schwanzspitze 90 (das letzte häutige Stück des Schwanzes im Ausmaß von etwa 20 mm riß beim Fang ab; doch fehlt kein Schwanzwirbel); Kopf mit Rüssel 39.4, Rüsselspitze bis Vorderwinkel des Auges 22.7, Länge des Ohres (in der Mitte des Ohrrückens gemessen) 19, längste Schnurrbarthaare gegen 60, Fuß bis zum Ende der Mittelzehe (ohne Kralle) 30.

Das einzige mitgebrachte und, wie erwähnt, junge Exemplar dieser in der Gegend von Gharian „Ossmegera“ und auch „Mussgimm“ genannten Tieres wurde am Dschebel Tegrinna, einer felsig-steinigen Kuppe im Süden von Gharian, beim Wälzen von Felsblöcken aufgescheucht; im grellen Sonnenlicht bewegte es sich, anscheinend stark geblendet, schwerfällig springend, weit gewandter dagegen, sobald es wieder in den Schatten größerer Blöcke kam. In der Gefangenschaft hielt es sich bloß etwas über 4 Tage, verhielt sich untertags ganz ruhig, ließ dagegen durch den größten Teil der Nacht sein feines, schrilles, bis 40 Schritt weit hörbares Stimmchen vernehmen. Es fraß scheinbar Fliegen, ließ aber größere Heuschrecken und Käfer sowie einen Gecko unberührt. Erwachsene Tiere sollen dagegen auch gleichgroße Nager überfallen; die im Ghariangebirge heimischen Fänger des Herrn Storch gaben die aus jenem räuberischen Verhalten entspringende Notwendigkeit eines Einzeltrans-

ports als Grund an, weshalb sie *Macroscelides* nie nach Tripolis gebracht hätten, obwohl er nicht selten sei.

Erinaceidae.

Erinaceus algirus Duvernoy.

♀. Meschia, Tripolis, 26./7.

Erwachsen; Länge des Hinterfußes bis zum Ende des Nagels der 2. Zehe 40 mm.

Die dunklen Ringe der Stacheln liegen etwa in dem von der Basis an gezählt 3. Viertel [nicht im 2., wie bei den Exemplaren Lataste's (7, p. 200) aus Tunesien und Algerien] und stimmen somit mit den von Dobson (5) als *Erinaceus fallax* aus Tunesien und Tripolis beschriebenen Exemplaren überein.

Die eigentlichen Schnurrbarthaare sind durchwegs dunkel; gegen das Ende werden sie lichter.

Mehr oder minder dunkel gefärbt, bzw. behaart, sind: der vordere Teil des Kopfes, der Vorderfuß einschließlich des distalen Drittels des Unterarms (an seiner Vorderseite etwas mehr als an seiner Hinterseite), nahezu die ganzen Hinterextremitäten sowie, allerdings beträchtlich lichter und besonders an den Seiten mit einzelnen weißen Haaren durchsetzt, der ganze zwischen, hinter und außerhalb von ihnen gelegene, unbestachelte Teil des Körpers, den Schwanz eingeschlossen. Am Kopf reicht die dunkle Färbung etwas hinter die Mundwinkel, schließt auch die Augen ein und sendet dann, oberhalb der Augen, 2 symmetrische dunkle Streifen nach hinten, derart einen weißen Fleck einschließend, der gerade vor der mächtig entwickelten, spaltenartigen, nackten Stelle liegt, welche den vordersten, zwischen den Ohren gelegenen Teil des Stachelkleides in 2 symmetrische Hälften teilt. Mehr oder minder dunkel sind ferner sämtliche, unmittelbar an das Stachelkleid grenzenden Haare.

Die Ohren sind auf der ganzen Rückseite dunkel, auf der Vorderseite bloß am Rande.

Die nicht erwähnten Teile der Körperoberfläche, mit Ausnahme der von den Stacheln bedeckten, sind weißlich.

An den Vorderfüßen sind die 3 metacarpalen Ballen fast gar nicht entwickelt, sehr stark dagegen die beiden carpalen. Auch an den Hinterfüßen sind die 3 metatarsalen Ballen kaum kenntlich; die beiden stark hervortretenden tarsalen sind miteinander ver-

schmolzen, und am rechten Fuß geht die Verschmelzung so weit, daß eine Grenze gar nicht mehr erkennbar und nur ein entsprechend großer Ballen vorhanden ist.

Diese Art ist nach Westen durch Tunesien, Algerien und Marokko bis an den atlantischen Ozean verbreitet, während der östlichste bisher bekannte Fundort durch die Gegend von Tripolis dargestellt wird.

Von hier wurde sie zuerst wohl von Dobson (5) als *Erinaceus fallax* beschrieben und später auch von Grothe (3, p. LXVIII) mitgebracht.

Das vorliegende Exemplar stammt aus einem Garten der Meschia, wo dieser Igel sehr häufig sein soll. Am vorhergehenden Tag hatte ich schon aus demselben Garten einen etwas kleinern Igel gleicher Art erhalten, den ich längere Zeit lebend hielt. Er wich in seinem Benehmen von dem eines gefangenen *Erinaceus europaeus* nicht ab, erwies sich als gefräßig (er wurde meist mit toten, verdorbenen Reptilien gefüttert) und wurde nützlich als eifriger Blattidenjäger.

Erinaceus deserti Loche.

♀, jung. Umgebung von Bengasi, 31. 8.

Dieses junge Tier — Schnauze bis After 115, Hinterfuß bis zum Ende der 4. Zehe (ohne Kralle) 27 mm — gehört wohl zu *Erinaceus deserti* Loche, mit dessen Beschreibung von Lataste (7, p. 202) es übereinstimmt, abgesehen davon, daß eine den vordersten Teil des Stachelkleids symmetrisch halbierende, nackte Stelle lange nicht so deutlich ausgeprägt ist wie etwa bei dem eben erwähnten erwachsenen *Erinaceus algirus*; sie ist vielmehr bloß angedeutet. Vielleicht ist dies ebenso wie die jugendliche Färbung der Stacheln auf das geringe Alter des Tieres zurückzuführen.

Anderson und Winton, welche *Erinaceus deserti* Loche mit *aethiopicus* Ehrenberg für identisch halten, glauben (1, p. 163), daß die als „*Erinaceus deserti* Loche bekannte Form der tunesischen und algerischen Sahara bloß eine Lokalrasse der östlichen Sudanform" sei, welch letztere „vom tunesischen Igel bloß in gewissen Einzelheiten abweiche wie in den größeren Ohren und der geringeren Zahl von Wülsten an den Stacheln; doch gibt es auch in letzterer Hinsicht keine scharfe Grenze zwischen beiden, da die Zahl der Wülste bei den Sudanexemplaren 18—22, bei jenen von Tunesien 22—24 beträgt".

Auch in dieser Hinsicht würde das vorliegende Bengasiner Tier

der tunesisch-algerischen Form zuzurechnen sein, da die Zahl der Wülste an seinen Stacheln 19—24 beträgt, wobei noch zu bemerken ist, daß, wie Querschnitte lehren, diese Wülste vielfach in Teilung begriffen sind, so daß ihre Minimalzahl bei vollkommen erwachsenen Stacheln jedenfalls höher ist als 19. Die Stacheln, welche auf den Wülsten mit kleinen Wärzchen besetzt sind, erreichen am Rücken des vorliegenden Exemplars erst eine Maximallänge von 12,5 mm und weisen größtenteils bloß das dunkle Subterminalband auf. Manche von ihnen, die ungefähr die angegebene Größe erreicht haben, sind noch ganz farblos (weißlich), während wieder andere, dicht neben ihnen stehende kaum halb so groß, aber in der basalen Hälfte bereits dunkel gefärbt sind.

Am weitesten in der Färbung vorgeschritten sind die zwischen den Ohren stehenden Stacheln, die, obwohl auch nicht länger als 12 mm, bereits ein 2. dunkles Band an der Basis aufweisen. Die Spitzen der Stacheln sind durchwegs sehr hell, weiß, und der kleine zwischen ihnen und dem Subterminalband gelegene Teil hat meist einen rötlich-braunen Ton, der auf den Gesamteindruck der Färbung des Stachelkleides bestimmend wirkt.

Vorder- und Hinterfüße, Schwanz und Schnauze sind dunkel gefärbt. Die dunkle Färbung der letztern setzt sich, nach hinten lichter werdend, bis über das Auge fort. Die Stirn, der vor den Ohren gelegene Teil des Kopfes sowie das Kinn zeigen einen rötlich-braunen Anflug. Die Kehle sowie alle übrigen Teile der Unterseite sind weiß. Die großen Ohren, die angedrückt bis über die Augen reichen, sind auf der ganzen Rückseite dunkel und besitzen an der Vorderseite einen dunkeln Rand, der an der Innenseite und an der Spitze viel breiter ist als an der Außenseite.

Die 3 metacarpalen Ballen, von denen der weitaus größte mittlere an der Basis der 3. und 4. Phalanx die Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks aufweist, sind deutlich ausgeprägt und ebenso auch die beiden Carpalen, von denen der äußere über doppelt so groß ist als der innere. Die 3 metatarsalen Ballen sind ähnlich, aber wesentlich schwächer als die metacarpalen ausgebildet; die tarsalen sind klein, wenig erhaben und auf einem Fuß verschmolzen.

Auch der Bau des Schädels (größte Länge 37,3, größte Breite 22,5, Interorbitalbreite 11,5 mm), namentlich die mächtig entwickelten Gehörkapseln stimmen überein mit den Verhältnissen von *Erinaceus deserti*, der aus Algerien und Tunesien bekannt ist, während der von ihm als Art vielleicht nicht getrennt zu haltende *Erinaceus*

aethiopicus in Ober-Ägypten [1]), Nubien und Dongola sowie am Senegal [2]) gefunden wurde.

Das mitgebrachte Exemplar lag am Morgen bei einem Steinhaufen im Südosten von Bengasi, zwischen dieser Stadt und der Lethe, und wäre, da seine Farbe mit der des hier meist mit roter Erde bedeckten Bodens bis zu einem gewissen Grade übereinstimmte, beinahe übersehen worden. In der Gefangenschaft hielt es sich, trotz relativ sorgfältiger Pflege, vielleicht seiner Jugend wegen, nur kurze Zeit.

Nach den Angaben Einheimischer sollen Igel in der Umgebung von Bengasi häufig sein; Haimann (6, p. 116) erwähnt sie für Cyrenaika überhaupt.

Sie werden hier ebenso wie in der Gegend von Tripolis und im Gharian-Gebirge ohne Rücksicht auf die Art „ganfúd" genannt.

Spitzmäuse finden sich sowohl in Barka wie in Tripolitanien im engern Sinne. Von Barka und zwar von Merdsch („Merg") erwähnt Cornalia bei Haimann (6, p. 138) eine „*Sorex*-Species", und andrerseits teilte mir Herr Storch in Tripolis mit, daß er einmal eine „sehr kleine Spitzmaus" aus dem Gharian-Gebirge erhalten habe.

Die Angaben über das Vorkommen von Maulwürfen auf der cyrenaischen Halbinsel sind zweifellos irrtümlich (s. *Spalax*).

Carnivora.

Mustelidae.

Zorilla lybica Hemprich et Ehrenberg.

Der Zorilla findet sich bei Tripolis und ist hier das größte unter den freilebenden Säugetieren der Meschia, wo er dem Geflügel ebenso verderblich wird wie bei uns Marder und Iltis. Herr Storch erhielt die Art — um eine andere kann es sich in Anbetracht der geographischen Verhältnisse wohl nicht handeln — einige Male. Auch mir versprachen Araber, nachdem sie sich wegen des „Gestankes" einen relativ hohen Preis ausbedungen, Tiere dieser Art zu bringen; allerdings erhielt ich keine.

Der Zorilla ist von Algerien bis Abessinien verbreitet und auch aus Kleinasien bekannt.

---

1) This species does not occur in Egypt properly so-called (1, p. 163).
2) Zit. nach Trouessart (22, No. 1292).

Sonst erhielt ich weder Nachrichten über Musteliden, noch sind mir Angaben aus der Literatur bekannt.

Canidae.

Vulpes zerda Zimmermann.

Der Fennek, aus der algerischen und tunesischen Sahara wie auch aus Ober-Ägypten, Senaar und Kordofan bekannt, dürfte im tripolitanisch-cyrenaischen Wüstengebiet eine allgemein verbreitete Erscheinung sein.

Trouessart (23, p. 381) zitiert ihn von Ghadames, und Rohlfs nennt ihn aus der Gegend von Sokna (13, p. 164) sowie aus dem, allerdings nicht mehr zu den genannten Gebieten gehörigen, Oasenarchipel von Kufra (l. c., p. 273).

Hyaenidae.

Hyaena hyaena (Linné).

Die gestreifte Hyäne kommt in ganz Nord-Afrika, vom Senegal und von Marokko bis Ägypten vor und ist außerdem durch das südliche Asien bis Indien verbreitet.

Thomas (17) erwähnt sie von „Getefa, near Sokna"; Haimann (6, p. 138) erhielt 1 junges, lebendes Tier in Bengasi.

Hyänen werden von den Reisenden oft genannt.

Die Angaben über Caniden sind sehr zahlreich, aber zoologisch von geringem Wert. Namentlich Schakale werden in den Reiseberichten allenthalben erwähnt, von der Küste wie von den Gebirgen, in den Oasen wie in der Steppe, ja selbst in der Wüste.

Ein von Haimann aus Bengasi mitgebrachtes Fell wurde von Cornalia (6, p. 138) als von „*Canis aureus*" herstammend bezeichnet: *Canis aureus* Linné wird indes nach der heutigen Auffassung bloß durch den europäischen Schakal, der auch einen Teil Asiens bewohnt, repräsentiert, während die kleinen, nord-afrikanischen Schakale, soviel bis jetzt bekannt, in 2 Arten zerfallen, von denen *Canis anthus* F. Cuvier, die westliche Form, außer vom Senegal aus Algerien und Tunesien bekannt ist und *Canis variegatus* Cretzschmar in Ägypten auftritt.

Der größere *Canis lupaster* Hemprich et Ehrenberg, aus Ägypten und Abessinien bekannt, ist auch in Tunesien gefunden worden.

Auch „Füchse" findet man in den Angaben der Reisenden öfters.

Thomas (17) erwähnt, daß ein „in einem alten Reservoir bei Sidi Faradje“ (etwa südlich von Bengasi, am 31.° n. Br., unweit der Küste) „gefundener Schädel von dem eines weiblichen *Vulpes aegyptiaca* vom untern Nil nicht zu unterscheiden sei.“

Über Viverriden finde ich in der Literatur keine Angaben. Weder in der Umgebung von Tripolis, noch im Gharian-Gebirge konnte ich Nachrichten über Ginsterkatzen erlangen, was um so bemerkenswerter ist, als eine Form dieser auffallenden Tiere, *Genetta afra barbara* Wagner (23, p. 383), aus der relativ nahen Gegend von Gabes (an der südtunesischen Küste) bekannt ist.

Was die Feliden anlangt, so sagt Rohlfs (11, p. 66), der „wilde Katzen und Lynxe“ erwähnt: „Löwen und Panther kommen nirgends in Tripolitanien vor.“ Das Vorkommen des letztgenannten Tieres, d. h. des *Felis pardus antiquorum* Griffith, scheint indes nicht ausgeschlossen zu sein, da Barth (2, p. 46) von einer Gegend südlich von Gharian und eine Tagereise nördlich von Misela sagt: „Panther sollen in dieser Gegend in großer Menge hausen.“ Einige Jahre vor 1906 wurde übrigens in einer Oase nahe der Küste und einige Stunden westlich von Sansur (einem Ort im Südwesten der Stadt Tripolis) ein „Leopard“ erlegt, ein Fall, der wegen seiner außerordentlichen Seltenheit in Tripolis vielen bekannt war. Es ist indes auch möglich, daß es sich in allen diesen Fällen um den Gepard, *Cynailurus jubatus guttatus* Hermann, handelt, ein Tier, das in Tripolitanien sicherlich weit verbreitet ist. Felle beider Arten sind in der Stadt Tripolis erhältlich, ohne daß sich aber die Provenienz — die Leopardenfelle stammen wahrscheinlich alle aus dem Sudan — feststellen ließe.

Die übrigen Felidenangaben in den durchgesehenen Reisewerken — wie z. B. die von Haimann (6, p. 116), daß nach den Angaben der Araber ein „grosso gatto selvatico colla coda lunga nelle regioni dell' interno“ von Cyrenaika vorkomme — sind viel zu unbestimmter Natur, um zoologisch verwertbar zu sein, und übrigens ungleich seltner als Canidenangaben.

Rodentia.

Myoxidae.

Eliomys munbianus tunetae Thomas.

1 ♀, 1 ♂ (jung). Gherran. 13.—14./7.

Eliomys munbianus tunetae Thomas [= *Eliomys lerotinus tunetae*

Thomas (19, p. 495 und 20, p. 172)] war aus Tunesien und dem angrenzenden Gebiet von Algerien (Bône) bekannt.

Meine Exemplare aus Tripolis scheinen mir von den Typen etwas abzuweichen, weshalb ich eine genaue Beschreibung gebe.

Maße der Alkoholexemplare in mm:

	Kopflänge	Schnauze bis After	Hinterfuß (ohne Kralle)	Höhe des Ohres [1])	Längste Schnurren
♀	35	108	25	20	52
♂	31,2	88	25	21	50

Beim ♀ ist der Schwanz verstümmelt; das ♂ mißt vom After bis zur Schwanzspitze (ohne Haare) 106, von der Basis des Schwanzes bis zur Spitze (ohne Haare) 103 mm.

Die Maße des Schädels des ♀ betragen:

Länge 33,3. Länge der Nasalia in der Medianebene 12,5, Länge der Frontalia in der Medianebene 11, Länge der Parietalia in der Medianebene 7,5; größte Breite bei den Jochbogen 19,5, größte Breite hinter dem Gehörgang 16,4, größte Dimension der Gehörkapseln 10,3, Länge der obern wie der untern Backenzahnreihe 5,55, Abstand der obern Prämolaren 4,7, der letzten obern Molaren 4,35 mm.

Die Schnauze und ihre Umgebung ist mit crêmefarbigen kurzen Haaren bedeckt; gegen die Oberlippen und besonders an denselben finden sich längere, weißliche Haare. Die Schnurren, von denen die dem Munde am nächsten einfarbig weiß, die obersten einfarbig schwarz, die bei weitem meisten aber bloß an der Basis schwarz und an der Spitze weiß sind (der schwarze Teil eines Haares ist um so größer, je mehr dasselbe den ganz schwarzen Haaren der Oberseite genähert ist), stehen noch im crêmefarbigen Teil. Über der vordern Hälfte des Auges sowie vor der Ohröffnung stehen je 1, meist 2 größere, mit den Schnurrbarthaaren übereinstimmende Haare. Über den Haaren des Schnurrbarts und dem vordern Augenwinkel näher als der Schnauzenspitze beginnt ein schmaler, schwarzer Streif, der sich hinter dem Auge gabelt; der breitere, untere Ast zieht an der Ohrbasis entlang und endet ein Stück hinter ihr; der kleinere zieht knapp am Ohr hinauf und endet, hinter dem Ohrrücken wieder herablaufend, etwa in der halben Höhe desselben. Beim jüngern Tier ist der obere Ast etwas weniger prägnant als beim alten und ebenso auch der vor dem Auge gelegene Teil des Streifens.

1) In der Mitte des Ohrrückens gemessen.

Im Winkel zwischen den beiden Ästen des Streifens, also in der Gegend der Vorderecke der Ohröffnung, stehen einfarbig weiße Haare.

Die crêmefarbigen kurzen Haare der Schnauzengegend gehen nach hinten, von einzelnen schwarzen Haaren durchsetzt, in längere gelbbraune über; am lebhaftesten wird die Färbung zwischen den Ohren, wo sie namentlich beim ältern Tier, rostbraun ist. Die kurzen Haare des Kinnes und die längern der Mundwinkel sind einfarbig, die der Kehle sowie der ganzen Unterseite des Körpers bloß an der Spitze weiß; im basalen Teil sind sie dagegen ebenso wie die Haare der Oberseite von mausegrauer Farbe. Die Wangen sind bis zum schwarzen Streifen weiß, hie und da mit einem crêmefarbigen Einschlag, der sich auch an den Haaren findet, welche an der Grenze zwischen der Ober- und Unterseite des Körpers stehen. Die längern Haare der Oberseite weisen in ihrem äußern Teil eine bräunliche Farbe auf, die beim jüngern Tier mehr fahl, beim ältern mehr rötlich ist.

Der an der Oberseite am dichtesten behaarte Schwanz läßt keine Zweizeiligkeit erkennen; an seiner Wurzel mit Haaren bedeckt, die gänzlich mit denen der Körperoberseite übereinstimmen, weist er in dem darauffolgenden basalen Teil kurze und steife Haare auf, die gegen das Ende des Schwanzes an Länge zu- und an Steife abnehmen. Die Haare der Schwanzoberseite stimmen zunächst mit denen der Körperoberseite in der Farbe überein und gehen dann, mit immer mehr schwarzen Haaren untermischt, etwa am Ende des ersten Viertels in die tiefschwarze Farbe des Hauptteils des Schwanzes über, die an der Unterseite, welche an der Basis des Schwanzes etwa die lichte Farbe der Schnauzengegend hat, erst etwas später einsetzt. Am Ende des Schwanzes sitzen rein weiße Haare, die etwa 17 mm über das Schwanzende ragen. An der Oberseite auf die Schwanzspitze beschränkt, reichen sie an der Unterseite etwas weiter nach vorn. (Diese Beschreibung bezieht sich auf den etwa 4 mm im Durchmesser messenden Schwanz des kleinern Tieres; beim ältern Tier mißt der 34 mm lange Schwanzstummel, der infolge einer zwar ausgeheilten Verletzung wohl abnorm dick ist, an der Wurzel 6, gegen das Ende über 7 mm im Durchmesser.)

Die Ohren, die angedrückt etwas über den Vorderwinkel des Auges hinausreichen, besitzen am Innenrand der Rückseite einige längere schwärzliche und am Grunde des Ohrrückens weißliche Haare.

Die übrigen Haare der durchscheinenden Ohren sind bräunlich bis weißlich gefärbt.

Vorder- und Hinterfüße sind mit Ausnahme der bis zu den proximalen Ballen nackten Sohlen mit weichlichen Härchen bekleidet. An der Sohle eines Vorderfußes befinden sich 5 Wülste oder Ballen, die 3 kleinsten von ihnen an der Basis der Zehen; von den beiden übrigen ist der hinter der Daumenwarze gelegene wenig größer als der an der Außenseite, welcher zugleich der proximalste ist.

4 von den 6 Wülsten der Hinterfüße stehen an der Basis der Zehen; von ihnen ist der dem Daumen zunächst gelegene Wulst der größte und zugleich der, welcher der Ferse am nächsten liegt. Der 5. Wulst, der kleinste von allen, beginnt etwa in gleicher Höhe mit dem proximalen Ende des Daumenwulstes oder proximalwärts davon und liegt hinter dem äußersten der Zehenwülste. Der 6., in gleicher Höhe mit dem proximalen Ende des 5. oder etwas proximalwärts davon beginnend, liegt an der Innenseite, hinter dem Daumenwulst. Er ist der längste von allen (4,3 mm) und schmal, am schmalsten und niedrigsten am proximalen Ende, und leicht bogenförmig gekrümmt (gegen die Medianebene des Körpers konkav).

Die nackten Teile der Fußsohlen sind, soweit sie von den glatten Wülsten freigelassen werden, gekörnelt.

8 Zitzen: die Gaumenfalten nach hinten konkav und von der 3.—5. nach hinten geteilt.

Der Schädel wurde bloß vom größern Tier untersucht. Die Nasalia enden hier in gleicher Höhe mit den Oberkieferfortsätzen, hinter den Ansätzen der obern Aeste der Processus zygomatici. Die Vordergrenze der Parietalia ist konkav, die Grenze eines Parietale gegen das Interparietale zunächst der Mitte sowie im äußersten Teil konvex und dazwischen konkav. Das breite Interparietale endet rechts und links in einen deutlichen, etwa 1,5 mm langen Zipfel. Die großen Gehörkapseln nähern sich in ihrem vordern Teil bis auf 2,3 mm.

Das Foramen des Unterkiefers ist groß und nahezu kreisrund, wenn auch etwas länger (2,3) als hoch (2,1).

Der Prämolar des Oberkiefers ist nahezu abgerundet dreieckig und an der Außenseite viel breiter als an der Innenseite, ferner von vorn und außen nach hinten und innen gerichtet, aber merklich schwächer, als dies bei Reuvens (8, tab. 3, fig. 1a) von *Eliomys quercinus* (L.) dargestellt ist. Etwas schwächer als beim ausgesprochen dreieckigen Prämolaren des Unterkiefers ist hier die

vorderste Ecke in einen starken Zacken ausgezogen, der in beiden Kiefern die höchste Erhebung der ganzen Backenzahnreihe darstellt. Unter den Molaren des Unterkiefers ist der dritte weitaus der kleinste; seine Fläche ist, wie dies Lataste von seiner „*Bifa lerotina*" angibt, wesentlich stärker von oben und außen nach unten und innen geneigt als die der vorhergehenden Molaren; dieser Unterschied ist merklich stärker als der entsprechende zwischen dem 1. und 2. Molaren.

Die beiden Tiere stammen aus den Steinbrüchen von Gherran im Westen der Stadt Tripolis. Nach dem Umstand zu schließen daß das einzige Mal, da ich hier Fallen stellte, 2 von 3 mit diesen Tieren besetzt, die 3. aber des Köders beraubt war, dürften sie hier nicht selten sein. Herr Storch in Tripolis teilte mir mit, daß er einmal 2 lebende Tiere dieser Art aus dem Gharian-Gebirge erhalten habe.

Eliomys munbianus Pomel ist mit seinen Unterarten über alle Atlasländer verbreitet. Die oben genannten Orte stellen die östlichsten bisher bekannten Fundorte für *Eliomys* überhaupt in Nord-Afrika dar; erst auf der Sinai-Halbinsel tritt dann wieder der in mancher Hinsicht ähnliche *Eliomys melanurus* Wagner auf.

Muridae.

Gerbillus pyramidum tarabuli Thomas.[1])

Wie aus den Angaben von Thomas (17) hervorgeht, ist diese tripolitanische Unterart des vom westlichen Ägypten über Nubien und Dar Fur bis in den Sudan verbreiteten *Gerbillus pyramidum* Js. Geoffroy im ganzen Gebiet der Whitakes'schen Expedition (Tripolis—Sokna—Mursuk—Sokna—Bengasi) eines der häufigsten und verbreitetsten Säugetiere.

Gerbillus gerbillus Olivier.

Thomas (17) erwähnt diese Art von verschiedenen Orten aus dem tripolitanischen Innern, sowohl nördlich von Sokna wie auch südlich davon gegen Mursuk.

Diese weitverbreitete Art findet sich außerdem in Ägypten, Nubien, Abessinien, Somaliland und Arabien.

1) Die Angabe „Tripoli, Nubia" für *G. andersoni* Winton bei Trouessart (22) beruht wohl auf einem Druckfehler; in den dort zitierten Werken ist bloß „Mandara east of Alexandria" als Fundort angegeben.

Gerbillus eatoni Thomas.

3 Exemplare von der Umgebung der Stadt Tripolis (von Storch erhalten, 22./9.), von der Dschefaraebene, nördlich vom Gharian-Gebirge (im Buschland, 15./9.) sowie von der Punta, einer sandigen Landzunge unmittelbar südlich der Stadt Bengasi, wo diese Tiere in kniehohen Grasbeständen lebten (2./9.), gehören nach Thomas[1]) hierher.

Die Maße des Körpers wie des Schädels der 3 vorliegenden Exemplare schwanken um die Maße der Type.

Das Tier von Bengasi ist etwas weniger rötlich und überhaupt etwas lichter gefärbt als die beiden andern; bei ihm ist auch der unter dem Auge verlaufende Streif viel schwächer.

Nach den Resultaten der Fänger des Herrn Storch ist diese Art die häufigste *Gerbillus*-Art und überhaupt das häufigste Säugetier in der Umgebung der Stadt Tripolis.

Thomas (17) beschrieb sie nach Exemplaren von „Wadi Agarib, Elcusher und Wadi Aggar", alles nördlich von Sokna.

Gerbillus (*Dipodillus*) *dodsoni* Thomas.

Beschrieben (17) nach zahlreichen Exemplaren, welche aus dem Gebiet von der großen Syrte bis in die Gegend von Mursuk stammen. Dieselbe Art lebt aber auch in Tunesien sowie in Algerien (hier südlich vom Atlas, 20).

Gerbillus (*Dipodillus*) *vivax* Thomas.

Beschrieben nach Exemplaren von „Ain Hammenn" (unmittelbar nördlich von Sokna) sowie von „Sebha", nordnordöstlich von Mursuk (17).

Gerbillus (*Dipodillus*) *grobbeni n. sp.*

♂. Dernah, an der Nordküste von Barka, auf einem Maisfelde in der Nähe der Station für drahtlose Telegraphie in einer Schlagfalle gefangen; zweite Hälfte August.

Maße nach dem in Alkohol konservierten Exemplar in mm: Kopf 29, Schnauze bis After 83,5, Schwanz (ohne Haare) 120, Hinter-

1) Herr Oldfield Thomas hatte die Güte, die drei genannten Tiere zu bestimmen, die ich ihm, genügenden Vergleichsmaterials in dieser Gruppe entbehrend, einsandte. Ich danke ihm hier nochmals bestens.

fuß (Ferse bis Mittelzehe ohne Kralle) 24,6. Ohr (in der Mitte des Ohrrückens gemessen) 11.

Länge des Schädels 26,6, der Nasalia in der Medianlinie 10, Interorbitalbreite 4,8, größter Durchmesser der Gehörkapsel 9, Länge der obern Molarenreihe 4, Breite des 1. Molaren 1,5, Diastema 6.4.

Von den Schnurren sind jene, welche dem Maule zunächst stehen, rein weiß; einzelne von ihnen sind bis 28 mm lang. Die Mehrzahl der Schnurren, namentlich die der Oberseite des Kopfes genäherten, sind an der Basis schwarz und in der äußern Hälfte oder bloß am Ende weiß. Die längsten messen bis 42 mm. Einige kürzere starke Haare von schwarzer Farbe und mit lichterem Ende stehen unmittelbar über der vordern Hälfte des Auges oder dem vordern Augenwinkel sowie unterhalb des hintern Augenwinkels.

Die Haare der Unterseite, von der Umgebung des Mundes bis zur Schwanzwurzel, und ebenso auch die der Innenseiten der Extremitäten sind einfarbig weiß. Auch die Ober- und Unterseiten der Extremitäten sind, soweit sie überhaupt behaart sind, mit weißen, aber kürzern Haaren besetzt.

Die Haare der Körperoberseite zeigen in der basalen, größern, in der natürlichen Lage nicht sichtbaren Hälfte eine ziemlich dunkle Graufärbung, an die sich ein rötlich-brauner Außenteil anschließt. Die Haarspitzen sind schwarz. Es resultiert daraus eine ziemlich dunkle Rückenfärbung.

An den Übergangsstellen gegen die weiße Unterseite, an den Körperseiten also wie auch an der Außenseite der Extremitäten, wird die Färbung reiner und heller. Nicht nur der basale Teil der Haare wird gegen die Unterseite immer heller grau bis weißlich — oft findet sich auch zwischen dem grauen Basal- und dem braunen Außenteil des Haares ein weißer Zwischenteil —, sondern auch der Endteil ist hier lichter und entbehrt meist der schwarzen Spitze. Scheitel und Stirn haben dieselbe verhältnismäßig dunkle Färbung wie der Rücken, die dann vor den Augen lichter wird und in die crêmefarbige Schnauzengegend übergeht.

Von der Schnauzengegend und unter dem Auge zieht scharf abgesetzt gegen die weiße Unterseite ein brauner, von einzelnen schwarzen Haaren durchsetzter Streif, der aber trotzdem lichter ist als die Stirn und der Scheitel, gegen die Schulter. Zwischen Auge und Ohr sowie hinter dem Ohr sind lichtere Flecken.

Die dünnen Ohren, die an dem in Alkohol konservierten Exemplar

durchscheinend sind, reichen angedrückt etwa bis zur Mitte des Auges. An der Basis der Rückseite sind sie kahl, im obersten Teile derselben Seite tragen sie schwärzliche und im vordersten Teile lichtere Haare, aber nicht sehr dicht.

Die Innenseite des Ohres ist mit so feinen, weißlichen Haaren besetzt, daß sie bei nicht genauer Betrachtung nackt erscheint.

Am Vorderfuß ist die 4. Zehe eben merklich kürzer als die 3. und die 2. um ungefähr das doppelte Maß kürzer als die 4.; die 5. reicht ungefähr bis zum letzten Gelenk der 4. Zehe. Die 1. Zehe ist 1.7 mm lang und mit einem kleinen, ziemlich flachen Nagel versehen, der früher endet als die Zehe selbst. Ein kleiner Ballen oder besser Tuberkel steht an der Grenze der 5. und 4. Zehe und 2 weitere an der Grenze der 4. und 3., bzw. der 3. und 2. Zehe und endlich ein kleiner, der aber auf einem Fuß fast überhaupt nicht sichtbar ist, etwas einwärts von der 1. Zehe.

2 ungefähr gleichgroße Ballen, von denen jeder größer ist als der Daumen, liegen proximal und nahe aneinander. Sie setzen der Behaarung der Unterseite der Extremität gegen die nackte, gekörnelte Sohle eine Grenze; bloß in dem schmalen Zwischenraum zwischen ihnen reicht die kurze Behaarung etwas weiter distal.

Fig. A.

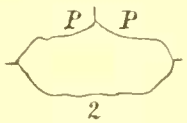

Fig. B.

Gerbillus (Dipodillus) grobbeni n. sp.

Fig. A. Linker Hinterfuß von der Sohle.

Fig. B. Interparietale. *P* Parietale.

Beide Figuren 2mal vergr.

Am Hinterfuß (Fig. A) ist die 4. Zehe kaum merklich, die 2. bereits merklich kürzer als die 3.; die 5. Zehe erreicht (ohne Kralle) das letzte Gelenk der 4. Die weitaus kürzeste 1. Zehe reicht mit ihrem Nagel in die Höhe der Grenze zwischen 2. und 3. Zehe oder etwas weiter.

Von den Tuberkeln des Hinterfußes stehen 4 ungefähr gleichgroße und ein 5. kleinerer, aber sehr charakteristischer am Ursprunge der Zehen: einer steht an der Grenze der 1. und 2. Zehe, ein 2. an der der 2. und 3., ein 3. (der distalste von allen) an der der 3. und 4., und ein 4. an der Grenze der 4. und 5. Zehe. Der 5. Tuberkel, der kleinste und äußerste, liegt proximal vom Ursprunge der 5. Zehe und in einer Linie ebensowohl mit den beiden letztgenannten wie auch mit den beiden tarsalen Tuberkeln. Von diesen fällt der eine in die Verlängerung der Grenze zwischen der 3. und 4., und der andere, der proximalste von allen, in die Verlängerung der Grenze zwischen der 2. und 3. Zehe. Die Verbindungslinie der Außenseite der beiden tarsalen mit dem früher erwähnten kleinsten Tuberkel stellt die ungefähre Grenze dar zwischen dem vordern, kleinern gekörnelten Teil der Sohle und dem hintern, welcher ganz glatt ist.

Die Sohle des Hinterfußes ist in ihrer ganzen Ausdehnung haarlos.

Der Schwanz ist an der Basis sehr kurz, gegen das Ende immer länger und dichter behaart; die Übergangsstelle liegt etwa in der Mitte des Schwanzes und ist besonders an der Unterseite, wo die Haare in der distalen Hälfte kürzer aber dichter sind als an den entsprechenden Stellen der Oberseite, ziemlich ausgeprägt. Die Ringelung des Schwanzes ist daher in seiner proximalen Hälfte so gut wie gar nicht verdeckt, aber auch in der distalen zu erkennen. Die Haare der obern Schwanzhälfte sind im basalen Teil teils sehr hellbraun, teils schwärzlich; die letztern werden gegen das Ende des Schwanzes hin immer zahlreicher und am Ende 9—11 mm lang. Der distale Teil der untern Schwanzhälfte weist eine kräftige, die kurz behaarte proximale Hälfte eine schwach weißliche Färbung auf.

Die derben Gaumenfalten sind von der 3. an nach hinten geteilt und so stark ausgeprägt, daß sie auch in trockenem Zustand selbst in den mittlern Partien deutlich sind.

Die Frontalia tragen sehr schmale Orbitalleisten. Parietalia und Interparietale sind von vorn nach hinten verhältnismäßig stark gewölbt, und das letztere schließt mit der Linie, die seine untere Grenze und die obere Grenze der Vorderseite des sichtbaren Incisiventeils verbindet, einen Winkel von etwa 45° ein. Das Interparietale ist siebeneckig, 3,4 mm lang und 7,1 mm breit; der weitaus größte und zwar der mediane Teil seiner Grenze gegen das Occipitale ist annähernd gerade.

Die Incisiven sind an der Vorderseite honiggelb, sonst weiß; die des Oberkiefers sind an der Vorderseite längs gefurcht und viel dunkler gefärbt als die des Unterkiefers. Die Lamellen des ersten obern Molaren sind durch relativ große Zwischenräume voneinander getrennt und durch schmale Brücken verbunden.

12 Rippen vorhanden.

Ich benenne diese Art meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Karl Grobben zu Ehren.

Meriones shawi Rozet.

Thomas (17) erwähnt diese Art aus Tripolitanien von 5 Punkten, die alle ziemlich weit nördlich von Sokna und zwar sowohl im eigentlichen Tripolitanien wie auch östlich der großen Syrte liegen; er bemerkt, daß diese Art und der sehr ähnliche *Meriones schousboei* in bezug auf das Vorkommen einander auszuschließen scheinen, da sie, obwohl beide an einer großen Zahl von Orten und in großer Individuenzahl erbeutet, doch nie zusammen gefunden wurden.

Nach seinen Fundortsangaben zu schließen, lebt *Meriones shawi* im nördlichen Tripolitanien, während *shousboei* bis in die Gegend von Mursuk, dem südlichsten Punkt der Dodson'schen Expedition, gefunden wurde.

Sonstige Verbreitung: Tunesien und Algerien, wo sie sich ebenfalls mehr im nördlichen Teil aufzuhalten scheint.

Meriones shousboei Loche.

Nach den von Thomas (17) mitgeteilten Resultaten der eben erwähnten Expedition ist diese Art im Gebiet derselben eines der häufigsten und verbreitetsten Säugetiere.

Sonstige Verbreitung: Tunesien und Algerien. Die stärkere Entwicklung der Gehörkapseln gegenüber der früher erwähnten Art steht augenscheinlich in Zusammenhang mit ihrer Verbreitung: sie scheint nicht nur in Tripolitanien, sondern auch in den westlich davon gelegenen Gebieten mehr im Innern zu leben und dementsprechend in höherm Maße der Wüste angepaßt zu sein als die vorige Art.

Psammomys tripolitanus Thomas.

Thomas (17) beschreibt diese Form von „Wadi Aggar, Wadi Cheggar und Bou Cheifa“ — alle 3 Orte liegen östlich der großen

Syrte — und glaubt (18) nach einem Fell von Sfax an der tunesischen Ostküste, daß sie auch hier vorkommt.

Psammomys roudairei Lataste.

Thomas (17) erwähnt diese Art von „Bonjem und Wadi Wagis", beides nördlich von Sokna: diese Art lebt auch in der algerischen Sahara und in der Region der tunesischen Schotts.

Mus musculus orientalis Cretzschmar.

2 Junge. Tripolis, Araberhaus in der Meschia, Juli.

2 Junge. Bengasi, Wohnhaus in der Stadt, Anfang September.

2 ♂♂, 2 ♀♀. Dernah, Wohnhaus in der Stadt und Gebäude der Station für drahtlose Telegraphie, zweite Hälfte August.

1 ♀. Dernah, Maisfeld in der Nähe der eben genannten Station, zweite Hälfte August.

Die Mäuse von Dernah stimmen — ein aus einem Gebäude stammendes ♀ (Schnauze bis After 69, von hier bis zur Schwanzspitze 77 mm) unterscheidet sich lediglich dadurch, daß der basale Teil der Brust- und Bauchhaare lichtgrau ist — in der Färbung genau mit der Beschreibung Anderson's (1, p. 277) überein. Das größte Exemplar, 1 ♀, mißt von der Schnauze bis zum After 86 mm und von hier bis zur Schwanzspitze ebensoviel.

Die beiden jungen Tiere, die aus einem Gehöft der Oase bei Tripolis stammen, weisen trotz ihrer geringen Größe (Schnauze bis After 47,6 resp. 47,5, After bis Schwanzspitze 67 resp. 68, Hinterfuß bei beiden 17,5 mm) die Färbung der Alten, und sogar sehr lebhaft, auf.

Die beiden jungen Mäuse von Bengasi haben eine hellgraue Unterseite; ihre Oberseite läßt die bräunliche Farbe bereits erkennen, ist aber noch ziemlich stark mit grau durchsetzt. Die Oberseiten der Extremitäten, die bei den jungen Mäusen von Tripolis bereits weiß sind, sind bei denen von Bengasi noch mit grauen Härchen besetzt: letztere stecken eben noch im Jugendkleid. Sie sind auch merklich kleiner als die von Tripolis, wie sich aus den von der Konservierung unbeeinflußten Maßen des Hinterfußes ergibt (Schnauze bis After 49 und 48,5, After bis Schwanzspitze bei beiden 58, Hinterfuß bei beiden 15 mm); die damit in scheinbarem Widerspruch stehenden Maße des Körpers sind auf eine starke Streckung der Exemplare von Bengasi zurückzuführen, während andrerseits die

ebenfalls in Alkohol konservierten Tiere von Tripolis stark kontrahiert sind.

Vielleicht gehören hierher auch 2 sehr junge und kleine (Schnauze bis After 41, After bis Schwanzspitze 4,4, Hinterfuß 14.5 mm) Mäuse mit grauer Ober- und scharf abgesetzter weißer Unterseite, die ich auf der Punta, einer rein sandigen, hie und da mit Beständen kniehoher, steifer Gräser besetzten Landzunge bei Bengasi, ausgrub (1./9.) Am selben Ort und ebenfalls in den Grasbeständen lebt *Gerbillus catoni* Thomas. Die Gänge der Nager sind hier — wohl mit Rücksicht auf die geringe Höhe jener Landzunge — seicht und erstrecken sich fast nirgends über die mit Gräsern bewachsenen Komplexe hinaus.

Mus musculus orientalis ist von Ägypten bis Nubien verbreitet und wurde von Thomas (17) auch bereits von Tripolis („Tarhina") erwähnt, während die Zugehörigkeit einer tunesischen Maus (20. p. 174) nicht sicher zu sein scheint.

Acomys viator Thomas.

Beschrieben (17) nach einem ♀ aus dem „Wadi Sultan" in den Ssodabergen, nahe und südlich von Sokna; Thomas hebt hervor, daß dies der westlichste bisher bekannte Fundort eines Vertreters des Genus *Acomys* in Nord-Afrika sei.

Spalacidae.

Spalax aegyptiacus Nehring.

Diese Art wurde von Anderson (1) bei Maryut in Unter-Ägypten entdeckt und ist bisher nur aus Barka bekannt geworden. Wenigstens stellt Sordelli (14) einen im Museum von Mailand (1, p. 300) befindlichen *Spalax*, den Haimann (6, p. 52 u. 138) bei „Ras el Ferg'", etwa 30 km ostsüdöstlich von Bengasi sammelte, hierher. Haimann (6, p. 116) hielt das Tier für einen Maulwurf. Ähnlich ist es auch Rohlfs ergangen: Auf seiner Übersichtskarte (13) findet man zwischen dem 20. und 21.° ö. L. (Greenwich) und etwa auf 30° 45' n. Br. eine „Südgrenze des Maulwurfes" angegeben. Und schon in einem frühern Reisewerke sagt Rohlfs (11. Vol. 1, p. 170) bei Besprechung der Gegend nordöstlich der Seen von Merdsch: „Dann fiel mir die Menge der Maulwurfshaufen auf, die sonst in Tripolitanien nicht vorkommen. Die Araber nennen den Maulwurf hier

mit dem bezeichnenden Namen Bu-amian, Vater der Blinden." [Anderson (1) gibt für Unter-Ägypten ganz denselben Namen an, nämlich (p. 292) „Abu Amma"; er sagt davon (p. 297, Anm. 2): „The name given to the animal by the natives, ‚Abu Amma', is litterally ‚Father of the blind', and may be translated as ‚truely or essentialy blind'".] Und im 2. Bande desselben Werkes (p. 13) erwähnt Rohlfs bei einer übersichtlichen Besprechung von „Barka": „Überall stößt man aber auf den Maulwurf, dessen Spuren man sogar weit nach Süden in der Ebene verfolgen kann."

Überdies teilt mir Herr J. Rom mit, daß man bei den Erdaushebungen für den Bau der Station für drahtlose Telegraphie in Dernah einen „Maulwurf" gefunden habe.

Bei dem Umstand, daß aus ganz Nord-Afrika kein Talpide bekannt ist, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß alle jene Angaben auf Rechnung des *Spalax* zu setzen sind, der in Anbetracht des Charakters des Landes auch kaum weiter nach Süden oder Westen gehen kann, als Rohlfs auf seiner Karte angibt. Seine Grenze hat Rohlfs selbstverständlich nach Erdaufwürfen gezogen. Möglicherweise sind auch jene Haufen, die ich bei Dernah, namentlich östlich der Stadt, zwischen dieser und der „Kirche", auf der parallel zur Küste sich erstreckenden Terrasse, die einen karstartigen Charakter aufweist, sah, auf dieses Tier zurückzuführen, obwohl sie mir etwas klein vorkommen.

Aus allen Angaben geht wohl hervor, daß der *Spalax* in Cyrenaika nicht nur am Binnenplateau vorkommt und jedenfalls häufig ist.

Jaculidae.

Jaculus jaculus Linné.

1 ♂, 1 ♀, beide aus der Umgebung der Stadt Tripolis; hier die häufigere Art.

Aus Tripolitanien zuerst wohl von Duvernoy [1]) erwähnt.

Thomas (17) nennt sie von „Attieh Loumonileh" und „Oumsinerma", beides zwischen Tripolis und Sokna.

Von Algerien und Tunesien über Tripolitanien und Ägypten bis Palästina und Arabien verbreitet.

1) In: Mém. Soc. Hist. nat. Strassbourg, Vol. 3, 1842, p. 31: „*Dipus aegyptius*", zitiert nach Trouessart (23).

Jaculus orientalis Erxleben.

1 ♂, 2 ♀♀, alle aus der Umgebung der Stadt Tripolis; am 6. Juli 3 neugeborene Junge.

Thomas (17) erwähnt diese Art von „Sidi Faradje“ im Vilajet Barka, nahe der Küste, am 31° n. Br.

Von Algerien über Tunesien, Tripolitanien und Ägypten bis Nubien verbreitet.

Die Springmäuse oder, wie sie Rohlfs in seinen Reisewerken nennt, „Springratten“ werden auch in Tripolitanien durchwegs „Dscherboa“ genannt. Fast alle Reisenden erwähnen sie und von den verschiedensten Punkten. In den hier in Betracht kommenden Ländereien dürften sie wohl nur in den wenigen sumpfigen und den ausgesprochenen Gebirgsgegenden fehlen. Ebendeshalb wird aber die Angabe Haimann's (6), daß „molte gerboe“ in Cyrenaika vorkommen, wohl nur für bestimmte Teile der eigentlichen Halbinsel Geltung haben.

In der Umgebung der Stadt Tripolis sind sie nach den Resultaten der Fänger sehr häufig, obwohl nach zuverlässigen Angaben ihre Zahl in der nächsten Umgebung der Stadt — wohl eine Folge des großen Exports wie auch der stetigen Beunruhigung durch die Fänger — in den letzten Jahren sichtlich abgenommen hat.

Ich sah ein einziges Mal eine Springmaus im Freien und zwar nach Einbruch der Dämmerung auf einer Straße der Oase von Tripolis; dies zusammengehalten mit der Tatsache, daß ich einen *J. orientalis* aus einem Garten der Meschia erhielt, sowie mit übereinstimmenden Angaben des Herrn Storch scheint darauf hinzudeuten, daß die Springmäuse in der trockensten Jahreszeit mitunter wenigstens Oasen oder vegetationsreichere Stellen aufsuchen.

Im Sommer 1906 schien unter den Springmäusen von Tripolis eine epidemieartige Krankheit zu grassieren, indem, nach den verläßlichen Angaben des eben genannten Gewährsmannes, bei sonst gleicher Pflege, ein ungleich höherer Prozentsatz der gefangenen Tiere zugrunde ging als in frühern Jahren und zwar durchwegs unter Verstopfungserscheinungen; dies war auch das baldige Ende der von mir lebend mitgenommenen.

Ctenodactylidae.

Ctenodactylus vali Thomas.

Thomas (17) beschreibt dieses Tier nach Exemplaren vom „Wadi Bey, just northwest of Bonjem“ (im S.O. von Tripolis und im N. von Sokna), sowie vom „Wadi Titti, east of Sokna“.

?Ctenodactylus gundi Pallas.

Aus Tripolitanien werden Gundis zuerst wohl von Yarrell (24) erwähnt, der mitteilt, daß die Zoological Society of London solche Tiere von Hanmer Warrington, dem damaligen britischen Konsul in Tripolis, erhielt.

Indes muß bei dem Fehlen präziser systematischer Angaben die Frage einstweilen noch offen bleiben, ob die „Gundi“ des Gharian-Gebirges — denn auch hier werden diese Tiere so genannt — mit der in Tunesien und Algerien lebenden Art *Ctenodactylus gundi* Pallas identisch ist oder ob es sich um *Ct. vali* handelt oder, was recht gut denkbar wäre, um eine Zwischenform zwischen den beiden genannten Arten.[1])

1) Herr Dr. Paul Kammerer, Wien, der 1902 einen Aufsatz über „Das Käfigleben des Kammfingers (*Ctenodactylus gundi* Rothm.)“ in: Zool. Garten, Jg. 43, p. 186 erscheinen ließ über Tiere, die sicher aus Tripolis (und jedenfalls aus dem Gharian-Gebirge oder den n. ö. daran sich schließenden Bergen von Tarrhuna, den der Stadt Tripolis zunächst gelegenen Fundorten für Gundis) stammen, hatte die dankenswerte Freundlichkeit, mir einen Gundischädel zur Verfügung zu stellen, der höchstwahrscheinlich von jenen Tieren stammt. Daß derselbe nicht zu *vali* gehört, geht aus folgenden Maßen in mm hervor: Größte mediane Länge des Schädels 46,4; größte Breite der Jochbogen 30,5; größte Länge eines Nasale 18,8; größte Breite beider Nasalia zusammen (nahe ihrem Vorderende) 6,2; Interorbitalbreite 13,6; Breite des Interparietale 12,2, Länge desselben 9,3; Diastema (der Prämolar ist nicht mehr vorhanden) 11,6; obere Molarenreihe, an der Krone gemessen 8,1, an der Basis gemessen 8,7; größter schiefer Durchmesser einer Gehörkapsel 15,9, vertikale Höhe derselben 13,9; Höhe des Unterkiefers 10,9. Diese Maße sind entsprechend den von Thomas für *Ctenodactylus vali* (s. diesen) angegebenen genommen. Kammerer (l. c.) bemerkt, daß im Gegensatz zu den Angaben von Lataste, der *Ctenodactylus gundi* als Tagtier bezeichnet, seine Gundisart in der Dunkelheit lebendig wurde. Dies stimmt überein damit, daß die Einwohner von Gharian nach dem Einbruch der Dämmerung sagten: „Jetzt geht der Gundi aus“. Bei *Ct. vali* wäre die nächtliche Lebensweise vielleicht mit eine Erklärung des enorm vergrößerten Gehörapparats.

Obwohl es mir in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes im Gharian-Gebirge nicht gelang, Gundis zu erhalten, scheinen diese Tiere hier doch sehr häufig zu sein: dies geht nicht nur aus den Angaben der Gebirgsbewohner hervor, sondern auch daraus, daß die von ihnen als Faeces des Gundi bezeichneten Excremente, die eine charakteristische länglich-cylindrische Gestalt aufweisen, sowohl in einer Ruine am Plateau von Gharian und in der nächsten Nähe dieses Ortes wie auch in einer kleinen Höhle am Dschebel Tegrinna massenhaft anzutreffen waren. Herr Storch in Tripolis, der aus dieser Gegend öfters schon Gundis erhalten und auch nach Europa versandt hatte, machte ebenfalls die — früher schon von andern gemachte — Beobachtung, daß diese Tiere fast ausnahmslos unmittelbar nach dem Fang zugrunde gehen, während die wenigen Überlebenden sich ziemlich ausdauernd erweisen.

Hystricidae.

Hystrix cristata Linné.

Nur um diese über das ganze Mittelmeergebiet verbreitete Art kann es sich handeln, wenn Rohlfs (11, p. 66) von Tripolitanien Stachelschweine erwähnt und Haimann (6, p. 116) für die cyrenaische Halbinsel „porcospini" angibt. In dem die Stadt Tripolis im Süden umgebenden Gebirgszuge kommen, wie man mir in Gharian sagte, Stachelschweine an bestimmten Stellen häufig vor.

Leporidae.

Lepus whitakeri Thomas.

Thomas (17) beschreibt diese einzige bisher aus Tripolitanien sicher bekannte Hasenart vom „Wadi Sofedjin" und vom „Wadi Agarib", beide zwischen Tripolis und Sokna, sowie vom „Timinint, near Sebha" und hebt ihre aus der großen Entfernung dieser Orte sich ergebende weite Verbreitung hervor.

Hasen werden in Tripolitanien und Cyrenaika von den Reisenden vielfach erwähnt und an manchen Orten als häufig hervorgehoben. Rohlfs spricht mehrmals — so von Tripolitanien überhaupt (11, 1. Bd., p. 66) wie von der Dschefaraebene (10, p. 193), den Gebirgstälern bei Lebda (12, p. 21), der Umgebung von Sokna (13, p. 164)

und von den Küstenstrichen von Cyrenaika (11, Vol. 2, p. 13) — von „Hasen und Kaninchen". Es scheint ausgeschlossen, daß es sich hier wirklich um das Kaninchen *Oryctolagus cuniculus* (Linné) handelt, das nach Trouessart (23, p. 401) in Algerien bereits gegen die tunesische Grenze verschwindet und am tunesischen Festland ebenso unbekannt ist wie in Ägypten.

Ich sah bloß einen Hasen — im tripolitanischen Arabisch „arneb" — am Dschebel Tegrinna bei Gharian, hörte sie aber oft erwähnen und, als besonders häufig vom Beginn des Gebirges im Osten von Bengasi.

Ungulata.

Suidae.

Sus scrofa Linné.

Das Wildschwein findet sich, von seiner sonstigen weiten Verbreitung in Europa und einem großen Teil Asiens abgesehen, in Afrika sowohl in Nord-Ägypten, wo es allerdings schon recht selten zu sein scheint (1, p. 354), wie auch in den Atlasländern, von der Küste bis zur Sahara und tritt überall häufig auf, wo es Wasser und ausgedehntes Dickicht gibt (Lataste, 7); ja es soll sich sogar an geeigneten Stellen innerhalb der Sahara aufhalten (l. c.).

Was die hier in Betracht kommenden Gebiete anlangt, so werden Wildschweine außer von andern Reisenden auch von Rohlfs [1]) angegeben und zwar sowohl für Tripolitanien überhaupt (11, 1. Bd., p. 66) und speziell für die Gebirgstäler bei Lebda (12, p. 21), wie auch für die cyrenaische Halbinsel „in den Schluchten der Hochebene" (11, Vol. 2, p. 13). [2])

Bovidae.

Ammotragus lervia Pallas.

Das Mähnenschaf, dessen Verbreitung von Marokko bis Ägypten reicht, erwähnt Thomas (17) vom „Wadi Agarib, just N.W. of Sokna".

1) Erwähnt, nebenbei bemerkt, die Wildschweine als in Marokko stellenweise sehr häufig (10).

2) Lataste (7, p. 286) erwähnt, daß der „*Cervus corsicanus*" (in diesem Fall = *Cervus elaphus barbarus* Bennet) nach den von ihm erhaltenen Mitteilungen außer in andern Teilen Tunesiens auch „au sud, vers la frontière tripolitaine" vorkomme.

Die genauere Provenienz eines Gehörnes in Tripolis konnte ich ebensowenig in Erfahrung bringen wie die eines lebenden Tieres, das nach Konstantinopel als Geschenk an den Sultan ging; doch scheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß das Mähnenschaf im Ghariangebirge und den damit in Verbindung stehenden Gebirgszügen zu treffen sei.

Mit Rücksicht auf den von Thomas genannten Fundort sowie die weiter unten folgenden Angaben Barth's ist es wahrscheinlich, daß die „Uadanantilope" von Rohlfs, die nach ihm (14, p. 164) „vom Gebirge Uadan den Namen erhielt, aber heute viel zahlreicher in der Djebel Ssoda und im Harudj vorkommt als in den Uadan-Bergen" — alle diese mehr oder minder zusammenhängenden Bodenerhebungen liegen in der Umgebung von Sokna — hierher zu stellen sei.

Diese Ansicht erhält wohl eine Bestätigung durch die Bemerkung Barth's (2, p. 114) von der „Wadan oder Audad (*Oryx gazella*) einer großen, stämmigen Antilope, die in den Bergdistrikten der Wüste sehr zahlreich ist". Und im selben Werk sagt Barth (p. 115) „. . ., während der bockartige Wadan (*Oryx gazella*) nicht so weit südlich herabzugehen scheint, um die Nordgrenze des Landes [gemeint ist das Land Asben] zu überschreiten".

Der von Barth, der ja durchaus kein Zoologe war, verwendete Name „*Oryx gazella*" ist kein Argument gegen diese Deutung und das um so weniger, als er ja auf derselben Seite (p. 151) von *Antilope leucoryx* und *A. oryx* als von ganz andern Tieren spricht.

Gazella dorcas Linné.

Von Marokko bis Syrien verbreitet, tritt dieses Tier innerhalb der hier in Betracht kommenden Gebiete wohl an allen geeigneten Orten auf und ist sicher die häufigste, vielleicht die einzige Gazelle, die regelmäßig in der Küstenebene von Tripolis bis an die Berge von Tarrhuna und Gharian vorkommt; in der nächsten Umgebung der Stadt Tripolis trifft man sie allerdings auch nicht mehr. In Tripolis sind Geweihe stets in großer Zahl erhältlich, in geringerer lebende Tiere, die hier und da, noch mehr in Bengasi, gezähmt gehalten werden und in der letztgenannten Stadt auch frei auf der Straße zu treffen sind.

Thomas (17) erwähnt diese Art von mehreren Orten zwischen Tripolis und Sokna sowie zwischen Sokna und Mursuk. Schon daraus, daß die Whitaker'sche Expedition aus ihrem weiten Forschungs-

gebiet nur diese Art, diese dafür aber in 9 Exemplaren von 5 Orten mitbrachte, geht hervor, daß sich die zahlreichen Angaben der Reisenden über Gazellen, auch was das innere Tripolitanien anbelangt, sich in erster Linie auf sie beziehen. Hier sei nur eine Angabe von Rohlfs (10, p. 193) erwähnt, der von der Dschefara-Ebene sagt: „Gazellen gibt es hier auch, jedoch lange nicht so häufig als südlich vom Gebirge."

Gazella leptoceros F. Cuvier.

Aus Tripolitanien in den Zusammenstellungen von Trouessart erwähnt. Gehörne wurden auch von Grothe (*Gazella loderi* 3, p. LXVIII) aus Tripolis mitgebracht.

Gehört ebenfalls zu den weitest verbreiteten nord-afrikanischen Gazellen. Ihr Gebiet erstreckt sich von der algerischen Sahara bis mindestens an den weißen Nil.

Addax nasomaculata Blainville.

Exemplare dieser von Marokko über Nubien bis Nord-Arabien verbreiteten Art wurden von Herrn K. u. K. Konsul E. Rossi in Tripolis aus dem südlichen Tripolitanien (Fessan) an die Schönbrunner Menagerie in Wien gesandt.

Wie sich aus den vorstehenden Angaben ergibt, sind zurzeit bloß 33 Säuger-Arten mit Sicherheit aus dem tripolitanisch-cyrenaischen Gebiete bekannt, zweifellos nicht einmal die Hälfte der tatsächlich hier auftretenden Formen. Sicherlich werden alle jene Mammalier, die sowohl in Ägypten wie im tunesisch-algerischen Gebiete zu Hause sind, auch in Tripolitanien und Cyrenaika, wenn auch manche örtlich beschränkt, sich finden (abgesehen vielleicht von *Herpestes*).

Daß weit über die Hälfte der bis jetzt bekannten Arten Nager sind, ist außer dem Artenreichtum und der Individuenzahl dieser Tiere wohl auch dem rein technischen Umstand, daß sie weitaus am leichtesten zu erlangen sind, zuzuschreiben.

Für die Beurteilung der verwandtschaftlichen Beziehungen der tripolitanisch-cyrenaischen Säugerfauna sind die einzelnen Formen von sehr verschiedenem Interesse: von untergeordneter Bedeutung sind alle jene, welche circummediterran sind oder eine noch weitere Verbreitung haben oder außer aus einem größern Teile Nord-Afrikas auch aus Kleinasien bekannt sind (*Vespertilio serotinus isabellinus, V.*

kuhli, Zorilla lybica, Hystrix cristata, Sus scrofa), oder solche, die Nord-Afrika in seiner ganzen west-östlichen Ausdehnung eigentümlich sind und zum Teil auch Palästina und Arabien bewohnen, ja bis Indien gehen können (*Vulpes zerda, Hyaena hyaena, Jaculus jaculus, J. orientalis, Ammotragus lervia, Gazella dorcas, G. leptoceros, Addax nasomaculata* und, falls man *Erinaceus deserti* mit *E. aethiopicus* identifiziert, auch dieser).

Ungleich wichtiger sind jene Formen, die im tripolitanisch-cyrenaischen Gebiete ihre Grenze nach einer Richtung finden oder endemisch sind. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß die diesbezüglichen Verhältnisse noch recht unsicher sind, ja daß es recht wohl möglich, z. T. sogar wahrscheinlich ist, daß selbst in den verhältnismäßig gut explorierten algerisch-tunesischen oder ägyptischen Gebieten [1]) die eine oder andere der nach unsern jetzigen Kenntnissen in Tripolitanien endemischen Formen lebt. Außerdem sind die beiden hier in Frage stehenden Gebiete sehr ungleichmäßig untersucht. Während nämlich Tripolitanien in bezug auf seine Säuger einigermaßen erforscht ist, ist aus Cyrenaika oder vielmehr dem charakteristischen und weitaus interessantesten Teil davon, der größtenteils hochgelegenen und für ein nord-afrikanisches Gebiet ganz eigentümliche Verhältnisse aufweisenden Halbinsel von Barka, fast gar nichts bekannt. Diese beiden Gebiete stehen aber ihrer ganzen Natur und Vergangenheit nach in einem gewissen Gegensatze. Ferner besteht ein großer, durch Niederschlags-, klimatische, Boden- und Vegetationsverhältnisse bedingter Unterschied in beiden Gebieten — Tripolitanien und Cyrenaika — zwischen den Inlandsregionen und dem Küstenland, wobei man die Grenze zwischen beiden am besten der der regelmäßigen Mittelmeerniederschläge gleichsetzen wird.

Diese fällt im südwestlichen Cyrenaika nach Rohlfs zusammen mit der Südgrenze des Flohes und der „*Helix desertorum*“ sowie im ganzen Gebiet mit der vieler Pflanzen. Überhaupt mögen die hier entwickelten Ansichten für andere Tiergruppen, welche teilweise in ungleich höherm Maße als die Säuger von den Boden-, klimatischen und Vegetationsverhältnissen abhängig sind, auch in erhöhtem Maße Geltung haben.

Was nun die weiten Inlandregionen anlangt, so stellen sie sehr gleichförmige und weder nach Westen noch nach Osten irgendwie

1) Der riesige westlich vom Nil gelegene Wüstenkomplex Ägyptens ist zoologisch sehr mangelhaft bekannt.

abgegrenzte Gebiete dar. Ihre Grenzen nach beiden Richtungen sind rein politische, d. h. sie entbehren jeder realen Grundlage. Diese Ländereien bestehen ebenso wie das Land südlich der algerisch-tunesischen Atlas- und Steppen(Schotts-)region und wie das weite Territorium westlich des Nils, das politisch zu Ägypten zählt, aber ebenso wie das Hinterland von Cyrenaika nur einen Teil der sogenannten libyschen Wüste ausmacht, aus Sand- (Areg), Geröll- (Sserrir) oder Felswüste (Hammada), bald dichter, bald spärlicher durchsetzt von Oasen oder Oasengruppen von stellenweise bedeutendem Umfang (im Fesan) mit meist stark salz- mitunter auch schwefelhaltigem Wasser, das, oft nicht einmal zutage tretend, außer den Oasen auch steppenartige Formationen hervorbringt. Die Gebirge sind niedrig und den klimatischen Verhältnissen entsprechend äußerst arm an Vegetation, dürften aber gleichwohl für die Fauna von Bedeutung sein, ebenso wie die ihnen ähnlichen, weil meist felsigen und oft tief eingeschnittenen Wasserläufe, die zwar selten und nur ganz kurze Zeit oberirdisch Wasser führen, sich aber trotzdem oft einer wenn auch spärlichen Baumvegetation erfreuen.

Daß in diesen Teilen des tripolitanisch-cyrenaischen Gebietes, dessen Natur und Geschichte dieselbe ist wie die der östlichen und westlichen Grenzländer, gegen welche sie offen sind, daß hier auch die Fauna eine weitgehende Übereinstimmung mit der der Nachbargebiete aufweist, steht zu erwarten. Tatsächlich ist dies auch der Fall: alle jene Tiere, die oben als für ganz Nord-Afrika eigentümlich und teilweise noch weiter verbreitet angeführt wurden (*Vulpes zerda* etc.), sind mehr oder minder Sahara-Tiere, Wüsten- und Steppenformen, die aber deshalb die ihnen zusagenden Teile der Küstengebiete nicht meiden, zumal ja viele dieser Landesteile trotz ihrer günstigern Lage mit den Binnendistrikten noch hinlänglich gemeinsame Züge aufweisen und vielfach, wie z. B. die Dünengebiete bei der Stadt Tripolis oder in der Gegend von Choms und Lebda, weite Strecken an der großen Syrte kaum von ihnen verschieden sind.

Von den Säugern, die nicht über die ganze west-östliche Ausdehnung des nord-afrikanischen Kontinents verbreitet sind, treten *Erinaceus deserti*, *Gerbillus dodsoni*, *Psammomys roudairei* und wohl auch *Ps. tripolitanus*, ferner beide *Meriones*-Arten — *M. shawi* wird in Ägypten, Palästina und Arabien durch die Unterart *melanurus* Rüppell, *M. shousboei*, aus Ägypten nicht bekannt, in Persien durch *M. erythrurus* Gray vertreten, eine Form, die ihm so nahe steht, daß Lataste sie für identisch erachtet — unverändert in den west-

lichen Nachbargebieten auf, während *Gerbillus gerbillus* eine östliche Art und *G. pyramidum tarabuli* die bisher bloß in Tripolitanien gefundene Unterart einer solchen ist. Was aber die nach unsern jetzigen Kenntnissen für jene Regionen eigentümlichen Formen anlangt, so steht *Gerbillus catoni* sowohl einer westlichen wie einer östlichen Form (*latastei* Thomas et Trouessart — *andersoni* de Winton) nahe und ebenso auch *Lepus whitakeri* (17, p. 12), während *Gerbillus vivax* entschieden östliche Verwandtschaft zu haben scheint. Ähnlich verhält es sich mit *Acomys viator*, die ein östliches, und mit *Ctenodactylus vali*, der ein westliches Genus vertritt. *Vespertilio deserti*, der ja nur eine hoch spezialisierte Wüstenform der *kuhli*-Gruppe darzustellen scheint, ist hier ohne Interesse.

Aus diesen Verwandtschaftsbeziehungen geht trotz des spärlichen Tatsachenmaterials, über das wir jetzt noch verfügen, zur Genüge hervor, daß die Säugerfauna der Inlandregionen eine Mischfauna zwischen der algerisch-tunesischen und der ägyptischen darstellt und daß ihre endemischen Formen durchwegs in nahen Beziehungen zu den Formen eines dieser Gebiete stehen; daß sonach die ägyptische und die nordwest-afrikanische Wüstenfauna einander durchdringen und eine Scheidelinie zwischen ihnen nicht existiert.

Anders scheint es mit der Fauna der Küstengebiete zu stehen oder vielmehr mit der Fauna der typischen Teile jener Gebiete. Als solche sind entschieden die höher gelegenen Partien, Gebirge und Plateaus, sowie die unter ihrem Einfluß stehenden Landstrecken aufzufassen; denn diese stellen nicht nur die ältesten bewohnbaren Teile jener Gebiete dar, sondern bieten auch jetzt weit mannigfaltigere und für die Entwicklung einer einigermaßen artenreichen Fauna günstigere Bedingungen dar als die einförmigen Steppen- und Wüstenbezirke.

Hier werden die Wasserdämpfe des Mittelmeeres, welche die Berge des Inlandes nicht mehr erreichen, kondensiert und so die Bedingungen für das Gedeihen vieler Pflanzen, die dem Binnenland fehlen, geschaffen; die Gliederung durch Täler und Schluchten, das Vorhandensein von Höhlen und Spalten, der Reichtum an Blöcken und lose den Boden bedeckenden Steinen schafft eine Unzahl — namentlich gegen die Einwirkung des Südwindes — geschützter Stellen und natürlicher Verstecke, die man in den weiten Ebenen meist vermißt.

Hier sind zwei Systeme zu unterscheiden: das tripolitanische

Küstengebirge und das Hochland von Cyrenaika, das sogenannte Plateau von Barka.

Das tripolitanische Küstengebirge, dessen höchste Erhebung im Dschebel Gharian liegt, streicht bei Choms (Lebda, dem alten Leptis) ans Meer aus; es kann als der letzte Ausläufer des Atlassystems aufgefaßt werden, mit dem es ja auch in Verbindung steht.

Ganz anderer Herkunft ist dagegen das Plateau von Barka, der nordwestliche und weitaus höchste Teil des libyschen Küstenplateaus, das lange Zeit und möglicherweise öfter als einmal vom afrikanischen Kontinent getrennt, vielleicht erst sehr spät mit diesem wieder verbunden wurde. Zum tripolitanischen Gebirge steht es jedenfalls in keiner Beziehung; es ist von ihm vielmehr durch das weite Tiefland der großen Syrte geschieden.

Mit diesen Tatsachen scheint auch die Verbreitung der Säuger im Einklang zu stehen; daß Tiere von mittelländischer Verbreitung, wie z. B. *Sus scrofa* oder *Hystrix cristata*, in beiden Gebieten auftreten, ist selbstverständlich ohne Bedeutung. Dagegen sind *Macroscelides*, *Eliomys* und *Ctenodactylus* Gattungen der Atlasländer, die auch im tripolitanischen Küstengebiete [1]) auftreten; kein Vertreter von ihnen wurde aber in dem gut bekannten Ägypten gefunden, das zum cyrenaischen Gebiet — selbst viel zu wenig bekannt, um daraus Schlüsse, noch dazu negative Schlüsse, ziehen zu können — noch am ehesten in Beziehung steht. [2])

Andrerseits hat Barka mit Ägypten den *Spalax* gemeinsam. Daß er von Osten kam, ist sicher, daß er ein verhältnismäßig junger Einwanderer ist (der sich allerdings den außerordentlich günstigen Bodenverhältnissen entsprechend am Plateau von Barka jetzt weiter verbreitet und viel zahlreicher findet als in Ägypten selbst), ist höchstwahrscheinlich. Übrigens scheint vom Golf von Bomba, an der Ostküste der cyrenaischen Halbinsel, bis zum Nildelta, ein Gebiet, das zoologisch gänzlich unbekannt ist, der Küste entlang ein Land-

1) *Macroscelides* und *Eliomys* dürften übrigens auch etwas tiefer ins Land gehen, wie dies hinsichtlich der Gattung *Ctenodactylus* feststeht — allerdings ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Gundis der Küstengebirge von denen der Innenregion (*rali*) verschieden sind —, da ja *Macroscelides rozeti deserti* südlich des Atlaszuges (Gegend von Biskra) bekannt ist und *Eliomys munbianus lerotinus* Lataste in der algerischen und marokkanischen Sahara auftritt.

2) Am ehesten wäre in Cyrenaika noch ein Vertreter der Gattung *Eliomys* zu erwarten, die ja von der Sinai-Halbinsel bekannt ist.

streifen zu ziehen, der heutzutage die Wanderung und Verbreitung vieler Formen ermöglichen wird. Daß der *Spalax* in Tripolitanien fehlt, ist ebenfalls sicher; seine auffallenden Bauten hätten unmöglich der Aufmerksamkeit der Reisenden entgehen können (s. o. die Angabe von Rohlfs, der das Fehlen des „Maulwurfes" in Tripolitanien hervorhebt).

Was die noch übrigen Formen anlangt, so ist *Erinaceus algirus* eine Form der Atlasländer, die östlich bis in die Umgebung der Stadt Tripolis nachgewiesen ist — die hier lebenden, von Dobson als *E. fallax* beschriebenen Tiere weichen allerdings in der Zeichnung der Stacheln von den algerischen etwas ab —, während *Gerbillus grobbeni* ägyptische Beziehungen aufweist.

Die Verbreitung von *Mus musculus orientalis* ist ziemlich belanglos, da Tiere von der Lebensweise der Hausmaus leicht verschleppt werden.

Fassen wir die Resultate dieser Betrachtungen zusammen, so scheint es, daß der Einschnitt der großen Syrte mit den daran sich anschließenden flachen und tiefgelegenen und, von einzelnen Strecken Weidelandes abgesehen, vegetationsarmen Ebenen die Grenze bildet zwischen der Fauna der Atlasländer, die zwar sehr verarmt, aber mit charakteristischen Formen bis ins eigentliche Tripolitanien reicht und der leider noch so wenig bekannten Fauna von Barka.

Daß die letztere in sehr nahen Beziehungen zur Fauna von Ägypten steht, ist nicht wahrscheinlich.

Erwähnt sei hier noch die angebliche Armut des Plateaus von Barka an Tieren — Rohlfs wundert sich, daß ein Gebiet mit so günstigen Bedingungen an Tieren so arm sei im Vergleich z. B. mit dem „wildreichen Marokko" — womit allerdings hauptsächlich jagdbare Tiere gemeint zu sein scheinen.

Man darf sich nicht verhehlen, daß die obigen Schlußfolgerungen an einem Mangel kranken, an der Spärlichkeit des Tatsachenmaterials; in dieser Beziehung werden die aus der Verbreitung anderer, zum Teil für die zoogeographische Forschung wertvollerer Gruppen sich ergebenden Schlüsse heranzuziehen sein. Andrerseits wird jener Mangel teilweise wenigstens wieder dadurch wett gemacht, daß die die Verbreitung der Säuger betreffenden Daten im Einklang stehen mit dem, was wir vom heutigen Zustand jener Gebiete und dem vergangener Zeiten wissen.

Literaturverzeichnis.

1. Anderson, John, Zoology of Egypt. Mammalia. Revised and completed by W. E. de Winton, London 1902.
2. Barth, Heinrich, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika in den Jahren 1849 bis 1855, Vol. 1, Gotha 1859.
3. Bericht d. Senckenberg. naturf. Gesellsch., Frankfurt a. M. 1897.
4. Blasius, J. H., Naturgeschichte der Säugethiere Deutschlands und der angrenzenden Länder von Mitteleuropa, Braunschweig 1857.
5. Dobson, G. E., A monograph of the Insectivora, Part I, 1882.
6. Haimann, Giuseppe, Cirenaica (Estr. dal Bolletino della Società geogr. ital., 1882) Ediz. riveduta ed ampliata dall' autore, Roma 1882.
7. Lataste, F., Catalogue provisoire de mammifèrers apélagiques sauvages de Barbarie, in: Act. Soc. Linn. Bordeaux.
8. Reuvens, L. C., Die Myoxidae oder Schläfer, Leiden 1890.
9. Ridgway, R., Nomenclature of colors for naturalists, Boston 1886.
10. Rohlfs, G., Reise durch Marokko etc., Bremen 1868.
11. —, Von Tripolis nach Alexandrien, 2 Bde., Bremen 1871.
12. —, Quer durch Afrika, 2 Bde., Leipzig 1874 u. 1875.
13. —, Kufra, Leipzig 1881.
14. Sordelli, Ferdinando, Sulla essistenza del genere Spalax, nell' Africa settentrionale, in: Atti Soc. ital. Mus. civ. Milano, Vol. 38, 1899.
15. Temminck, C. J., Monographies de Mammalogie, Vol. 2, Leiden 1835—1841.
16. Thomas, Oldfield, List of small mammals obtained by Mr. A. E. Pease, M. P., during his recent expedition to Abyssinia, with description of three new forms of Macroscelides, in: Ann. Mag. nat. Hist. (7), Vol. 8, 1901 (p. 155, Anm.).

17. Thomas, Oldfield, On the mammals collected during the Whitaker expedition to Tripoli, in: Proc. zool. Soc. London, 1902, Vol. 2.

18. —, New species of Dipodillus and Psammomys, in: Ann. Mag. nat. Hist. (7), Vol. 9, 1902 (p. 362).

19. —, Two new dormice of the Genus Eliomys, ibid. (7), Vol. 11, 1903.

20. Thomas, O. M. et E. Trouessart, Note sur les rongeurs de Tunisie recueillis par M. Marius Blanc, in: Bull. Soc. zool. France, 1903 (p. 171).

21. Trouessart, E. L., Catalogus mammalium tam viventium quam fossilium, Berolini 1898—1899.

22. —, Quinquennale supplementum, 1904.

23. —, La faune de mammifères de l'Algérie, du Maroc et de la Tunisie, in: Caus. sc. Soc. zool. France, Vol. 1, 1905.

24. Yarrell, W., On the anatomy etc. of the Ctenodactylus Massonii, Gray (Mus Gundi, Rothm.), in: Proc. zool. Soc. London, Part 1, 1830—1831 (p. 48).